

Christmette 2022

Maria und Josef suchen in Bethlehem eine Herberge.

Wirt: „Tut mir leid, nichts frei, alles belegt.“

Josef: „Aber siehst Du denn nicht, dass mein Weib schwanger ist?“

Wirt: „Ja, und? Kann ich denn was dafür?“

Josef: „Ja, ich vielleicht?“

Stille Nacht, Heilige Nacht, alles schläft, einer zweifelt. In der Kunstgeschichte gibt es den Ausdruck „Josefszweifel“. Josef kniet nicht anbetend in der gemalten Krippenszene, sondern er steht abseits, im Hintergrund, nachdenklich, traurig, vielleicht nicht wirklich davon überzeugt, dass der da in der Krippe Gottes Sohn ist.

Schon im 2. Jahrhundert wurde dem Zimmermann ein Greisenalter untergeschoben, nicht dass da noch andere ins Grübeln kommen und denken: Vielleicht hat Josef ja doch... Seitdem sieht Josef auf Bildern zumeist aus wie gefühlte 190 aus, hält die Lampe, wäscht die Windeln, kocht Breichen für den kleinen Heiland und zweifelt. Das konnte die Kirchenobrigkeit nur schwer aushalten. Im 14./15. Jahrhundert weicht die gemalte Skepsis aus Josefs Zügen und er bekommt wie sein vertrautes Weib auch endlich seinen Heiligenschein. Schade eigentlich. Der zweifelnde Josef war mir sympathischer. Auch wenn ihm Engel im Traum erschienen und versicherten, das mit der Heiligen Jungfrau ginge mit rechten Dingen zu: Josef zweifelt.

Ich stelle ihn mir in der Heiligen Nacht vor, ein junger, kräftiger Handwerker, wie er da auf einem Strohsack liegt neben seiner geliebten Maria, aus der Krippe dringt ganz leise das schnelle Atmen eines Neugeborenen. „Maria?“ flüstert er. „Bist du wach?“ Mit unverständlichem Gemurmel wälzt sich die Frischentbundene auf die andere Seite. Sie schläft. Stille Nacht. Alles schläft, einsam wacht nur Josef und zweifelt.

Der Tag klingt nach, ein Tag voller Geschrei. Nicht nur das Geschrei der Gebärenden, hier in dieser Höhle. Auch das Geschrei der Römer, wie sie Familie um Familie auf dem Marktplatz zusammentrieben, sie schlugen, folterten. Das Geschrei der sogenannten Steuerpflichtigen, die gezwungen wurden, Vieh, Weinstöcke und Obstbäume zu versteuern, die sie gar nicht besaßen. Das Gebot, das da vom Kaiser Augustus ausgegangen war, war ein Gebot der Gewalt und der Willkür, um all die Legionen zu bezahlen, die einen angeblichen Römischen Frieden sicherten. Voller Sorge denkt Josef an seine Verwandtschaft im Dorf. Wie mag es ihnen heute ergangen sein?

Der Tag klingt weiter nach. Es war ein Tag voller Lieder. Zunächst die Himmelsstimmen, die da sangen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens. Dann die rauen Lieder der Hirten, die sich mit ihrem Vieh in die Höhle hineindrängten, um die Rettung der Welt zu sehen. Friede? Rettung?

Wenn ich das zu Hause in Nazareth erzähle, glaubt mir das kein Mensch. Ich glaub's ja auch nicht. Wie soll das werden, Maria? fragte er in Gedanken seine schlafende Geliebte. Mit uns, mit ihm, mit dem Rest der Welt? In der Stillen Nacht hört Josef, wie der Heiland gerade in die Windeln macht. Vorsichtig steht er auf, um Maria nicht zu wecken, findet noch ein Leinentuch in seinem Sack. Schweigend wechselt er die

Windeln. „Wie soll ich dich denn nennen, kleiner Mann? Kleiner Gott? Werde ich erleben, wie du die Welt rettest? Werde ich dir mein Handwerk zeigen können? Wirst du später mein Geschäft übernehmen? Wie will einer wie du die Welt retten, kleiner Gott? Wie will einer wie du es mit Augustus und Quirinius aufnehmen? Mit den Mördern auf dem Marktplatz heute?

Was soll ich zu Hause erzählen? Dass der Kleine da in der Werkstattecke der Messias ist? Glaubt mir kein Mensch. Ich steh an deiner Krippe hier und kann es auch nicht glauben, habe meine Zweifel, meine Josefizweifel. Leise lässt sich Josef wieder neben Maria auf den Strohsack sinken. Ich werde mich lächerlich machen. Du wirst dich lächerlich machen, kleiner Mann, kleiner Gott. Der Heiland schläft einfach weiter. Josef starrt zur dunklen Höhlendecke, erinnert sich an seinen Traum vor einigen Monaten: „Siehe, eine Jungfrau wird schwanger sein und einen Sohn gebären, und sie werden ihm den Namen Immanuel geben«, das heißt übersetzt: Gott mit uns. Damals wollte er sich schon vom Acker machen. Hat er aber nicht. Jungfrau hin oder her: Er liebt Maria. Soll sich das Dorf doch das Maul zerreißen. Den Brautpreis wird er noch zusammenbekommen. Sie werden eine richtige Familie sein, Vater, Mutter, Gott. Eine Heilige Familie. Josef muss in die Dunkelheit grinsen. Ob sie uns so nennen werden: Die Heilige Familie? Einen Zimmermann, der eine Schwangere heiratet? Ich hab da meine Zweifel...

Josef weiß nicht genau warum, aber plötzlich muss er losprusten... Meine Josefizweifel... Lachend liegt er auf seinem Strohsack, hat kurz Angst, Maria oder Gott zu wecken. Er kann nicht aufhören zu lachen. Ich habe da meine Zweifel...

Aber wenn die zu Hause sagen: Eine Familie kann nur so oder so sein.
Dann glaube ich das nicht.

Wenn Sie sagen: Du musst auf deinen Ruf achten.
Dann glaube ich das nicht.

Wenn Sie sagen: Es ist eben, wie es ist.
Dann glaube ich das nicht.

Josef schaut zur Krippe: Gute Nacht, kleiner Mann, kleiner Gott. Ich behalte meine Zweifel. Und ich werde mein Bestes tun, dich darin zu unterweisen, mal abgesehen von Schreinerei und Hausbau. Ich werde dich den Zweifel lehren, den Josefizweifel. Wieder muss er lachen.

Maria blinzelt ihm verschlafen zu und lächelt: „O du Fröhlicher“, murmelt sie. „O du Fröhliche“, sagt Josef und küsst sie auf die Stirn. „O du Fröhliche...“

Amen.

Pastor Martin Hofmann